

II. Programm.

Stufenfolge poetischer Kräfte.

§. 5.

Einbildungskraft.

Einbildungskraft ist die Prose der Bildungskraft oder Phantasie. Sie ist nichts als eine potenzierte hellfarbigere Erinnerung, welche auch die Thiere haben, weil sie träumen und weil sie fürchten. Ihre Bilder sind nur zu geflogne Abblätterungen von der wirklichen Welt; Fieber, Nervenschwäche, Getränke können diese Bilder so verdicken und beleiben, daß sie aus der innern Welt in die äußere treten und darin zu Leibern erstarren.

§. 6.

Bildungskraft oder Phantasie.

Aber etwas Höheres ist die Phantasie oder Bildungskraft, sie ist die Welt; Seele der Seele und der Elementargeist der übrigen Kräfte; darum kann eine große Phantasie zwar in die Richtungen einzelner Kräfte, z. B. des Witzes, des Scharfsinns u. s. w. abgegraben und abgeleitet werden, aber keine dieser Kräfte läßt sich zur Phantasie erweitern. Wenn der Witz das spielende Anagramm der Natur ist: so ist die Phantasie das Hieroglyphen; Alphabet derselben, wovon sie mit wenigen Bildern ausgesprochen wird. Die Phantasie macht alle Theile zu Ganzen — statt daß die übrigen Kräfte und die Erfahrung aus dem Naturbuche nur Blätter reifen — und alle Welttheile zu Welten, sie totalisiret alles, auch das unendliche All; daher

tritt in ihr Reich der poetische Optimismus, die Schönheit der Gestalten, die es bewohnen, und die Freiheit, womit in ihrem Aether die Wesen wie Sonnen gehen. Sie führt gleichsam das Absolute und das Unendliche der Vernunft näher und anschaulicher vor den sterblichen Menschen. Daher braucht sie so viel Zukunft und so viel Vergangenheit, ihre beiden Schöpfungs-Ewigkeiten, weil keine andere Zeit unendlich oder zu einem Ganzen werden kann; nicht aus einem Zimmer voll Luft, sondern erst aus der ganzen Höhe der Luftsäule kann das Aetherblau eines Himmels geschaffen werden.

S. B. Auf der Bühne ist nicht der sichtbare Tod tragisch, sondern der Weg zu ihm. Fast kalt sieht man den Mordstoß; und daß diese Kälte nicht von der bloßen Gemeinheit der sichtbaren Wirklichkeit entsiehe, beweiset das Lesen, wo sie wieder kommt. Hingegen

das verdeckte Ebdten giebt der Phantastie ihre Unendlichkeit zurück; ja daher ist, weil sie den Todesweg rückwärts macht, eine Leiche wenigstens tragischer als ein Tod. So ist das Wort Schicksal in der Tragödie selber die unendliche des Weltalls, der Minengang der Phantastie. Nicht das Schwert des Schicksals, sondern die Nacht, aus der es schlägt, erschreckt; daher ist nicht sein Hereinbrechen, (wie in Wallenstein), sondern sein Hereindringen (wie in der Braut von Messina) ächt und tragisch. Hat sich dieser Gorgonenkopf dem Leben aufgedeckt gezeigt, so ist es todter Stein; aber der Schleier über dem Haupte läßt langsam die kalte Versteinerung die warmen Adern durchdringen und füllen. Daher wird in der Braut von Messina der giftige Niesenschatte der schwarzen Zukunft am besten — aber bis zur Parodie — durch den freudigen Tanz der blinden Opfer unter dem

Messer gezeigt; unser Voraussehen ist besser, als unser Zurücksehen wäre.

Wer die Entzückung auf die Bühne bringen wollte — was so schwer ist, da der Schmerz mehr Glieder und Uebungen zum Auspruche hat als die Freude — der gebe sie einem Menschen im Schlafe; wenn er ein einzigesmal entzückt lächelt, so hat er uns ein sprachloses Glück erzählt, und es entfliegt ihm, sobald er das Auge aufschlieft.

Schon im Leben übet die Phantasie ihre kosmetische Kraft; sie wirft ihr Licht in die fernstehende nachregnende Vergangenheit und umschleüet sie mit dem glänzenden Farben; und Friedensbogen, den wir nie erreichen; sie ist die Göttin der Liebe; sie ist die Göttin der Jugend.*) Aus demselben Grunde, warum

*) S. das Weitere davon D. Tirtein 2te Auflage S. 343. Ueber die Magie der Einbildungskraft.

ein lebensgroßer Kopf in der Zeichnung größer erscheint als sein Urbild, oder warum eine bloß in Kupfer gestochene Gegend durch ihre Abschließung mehr verspricht als das Original hält, aus eben diesem Grunde glänzt jedes erinnerte Leben in seiner Ferne wie eine Erde am Himmel, nämlich die Phantasie drängt die Theile zu einem abgeschlossenen heiteren Ganzen zusammen. Sie könnte zwar ebensowohl ein trübes Ganze bauen; aber spanische Lustschlösser voll Marterkammern stellet sie nur in die Zukunft; und nur Belvedere's in die Vergangenheit. Ungleich dem Orpheus, gewinnen wir unsere Euridice durch Rückwärts- und verlieren sie durch Vorwärtschauen.

§. 7.

Grade der Phantasie.

Wir wollen sie durch ihre verschiedenen Grade bis zu dem begleiten, wo sie unter dem

Namen Genie poetisch erschafft. Der kleinste ist, wo sie nur empfängt. Da es aber kein bloßes Empfangen ohne Erzeugen oder Erschaffen giebt; da jeder die poetische Schönheit nur chemisch und in Theilen bekommt, die er organisch zu einem Ganzen bilden muß, um sie anzuschauen: so hat jeder, der einmal sagte: das ist schön, wenn er auch im Gegenstande irrte, die phantastische Bildungskraft. Und wie könnte denn ein Genie nur einen Monat, geschweige Jahrtausende lang von der ungleichartigen Menge erduldet oder gar erhoben werden ohne irgend eine ausgemachte Familiensähnlichkeit? Bei manchen Werken gehts den Menschen so, wie man von der Clavicula Salomonis erzählt: sie lesen darin zufällig, ohne im Geringsten eine Geister-Erscheinung zu bezwecken, und plötzlich tritt der zornige Geist vor sie aus der Luft.

§. 8.

Das Talent.

Die zweite Stufe ist diese, daß mehrere Kräfte vorragen, z. B. der Scharfsinn, Wiß, Verstand, mathematische, historische Einbildungskraft u. s. w. indeß die Phantasie niedrig steht. Dieses sind die Menschen von Talent, deren Inneres eine Aristokratie oder Monarchie ist, so wie das genialische eine theokratische Republik. Da scharf genommen das Talent, nicht das Genie, Instinkt hat, d. h. einseitigen Strom aller Kräfte: so entbehrt es aus demselben Grunde die poetische Besonnenheit, aus welchem dem Thiere die menschliche abgeht. Die des Talents ist nur parziell; sie ist nicht jene hohe Sonderung der ganzen innern Welt von sich, sondern nur etwa von der äußern. In dem Doppelchor, welches den ganzen vollstimmigen Menschen fodert, näm-

lich im poetischen und philosophischen, über-
schreiet der melodramatische Sprachton des
Talents beide Sing:Chöre, geht aber zu den
Zuhörern drunten als die einzige deutliche Mus-
sik hinunter.

In der Philosophie ist das bloße Talent
ausschließend; dogmatisch, sogar mathematisch
und daher intolerant (denn die rechte Toleranz
wohnt nur im Menschen, der die Menschheit
widerspiegelt), und es numeriert die Lehr-
gebäude und sagt, es wohne no. 1. oder 99.
oder so, indeß sich der große Philosoph im
Wunder der Welt, im Labyrinth voll unzäh-
liger Zimmer halb über, halb unter der Erde
aufhält. Von Natur hasset der talentvolle
Philosoph, sobald er seine Philosophie hat,
alles Philosophieren; denn nur der Freie liebt
Freie. Da er nur quantitativ *) von der

*) Nur die Majorität und Minorität, ja nur die

Menge verschieden ist: so kann er ihr ganz auffallen, gefallen, vorleuchten, einleuchten und ihr alles seyn, ohne Zeit im Moment; denn so hoch er auch siehe und so lang er auch messe: so braucht sich ja jeder nur als Elle an ihm, dem Kommensurablen, umzuschlagen, sofort hat er dessen Größe; ins deß das Feuer und der Ton der Qualität nicht an die Ellen und in die Wage der Quantität zu bringen ist. In der Poesie wirkt das Talent mit einzelnen Kräften, mit Bildern, Feuer, Gedankenfülle und Reize auf das Volk und ergreift gewaltig mit seinem Gedicht, das

Minimität und Maximität verstant diesen Ausdruck; denn eigentlich ist kein Mensch von einem Menschen qualitativ verschieden; der Uebergang aus der knechtischen Kindheit in das moralische freie Alter, so wie das Erwachsen und Verwelken der Völker könnte den Stolz, der sich lieber zu den Gattungen als den Stufen zählt, durch diese offenkundige Allmacht der Stufen-Entwicklung bekehren.

ein verkürzter Leib mit einer Spießbürgerseele ist; denn Glieder erkennt die Menge leicht, aber nicht Geist, leicht Reize, aber nicht Schönheit. Der ganze Parnas steht voll von Poesien, die nur helle auf Verse wie auf Verstärkungsflaschen gezogene Prose sind; poetische Blumenblätter, die gleich den botanischen bloß durch das Zusammenziehen der Stengelblätter entstehen. Da es kein Bild, keine Wendung, keinen einzelnen Gedanken des Genies giebt, worauf das Talent im höchsten Feuer nicht auch käme — nur auf das Ganze nicht —: so läßt sich dieses eine Zeitlang mit jenem verwechseln, ja das Talent prangt oft als grüner Hügel neben der kahlen Alpe des Genies, bis es an seiner Nachkommenschaft stirbt, wie jedes Lexikon am bessern. Talente können sich unter einander, als Grade, vernichten und erkatten; Genies, als Gattungen, aber nicht. Buder, witzige, scharfsinnige, tiefkönnige Ge-

danken, Sprachkräfte, alle Reize werden bei der Zeit, wie bei dem Polypen, aus der Nahrung zuletzt die Farbe derselben; anfangs bestehen ein paar Nachahmer, dann das Jahrhundert und so kommt das talentsvolle Gedicht, wie ähnliche Philosophie, die mehr Resultate als Form besitzt, an der Verbreitung um. Hingegen das Ganze oder der Geist kann nie gestohlen werden; noch im ausgeplünderten Kunstwerk (z. B. im Homer) wohnt er, wie im nachgebeteten Plato, groß und jung und einsam fort. Das Talent hat nichts Vortreffliches, als was nachahmlich ist, z. B. Kramler, Wolf.

§. 9.

Passive Genies.

Die dritte Klasse erlaube man mir weibliche oder passive Genies zu nennen,

gleichsam die in poetischer Prose geschriebenen Geister.

Wenn ich sie so beschreib', daß sie, reicher an empfangender als schaffender Phantasie, nur über schwache Dienstkräfte zu gebieten haben und daß ihnen im Schaffen jene genialische Besonnenheit abgehe, die allein von dem Zusammenklang aller und großer Kräfte erwacht: so fühl' ich, daß unsere Definitionen entweder nur naturhistorische Fachwerke nach Staubfäden und nach Zähnen sind oder chemische Befundzettel organischer Leichen. Es giebt Menschen, welche — ausgestattet mit höherem Sinn als das kräftige Talent, aber mit schwächerer Kraft — in eine heiliger offene Seele den großen Weltgeist, es sey im äußern Leben oder im innern des Dichtens und Denkens, aufnehmen, welche treu an ihm, wie das zarte Weib am starken Manne, das Ge- meine verschmähend, hängen und bleiben, und

welche doch, wenn sie ihre Liebe aussprechen wollen, mit gebrochenen, verworrenen Sprachorganen sich quälen und etwas anderes sagen, als sie wollen. Wenn der Talent: Mensch der lustige Papagai und Affe des Genies ist, so sind diese leidenden Gränz: Genies die stillen, ernstern, aufrechten Wald: oder Nacht: menschen desselben, denen das Verhängniß die Sprache abgeschlagen. Es sind — wenn nach den Indiern die Thiere die Stummen der Erde sind — die Stummen des Himmels. Jeder halte sie heilig, der Tiefere und der Höhere!

Philosophisch; und poetischfrei fassen sie die Welt und Schönheit an und auf; aber wollen sie selber gestalten, so bindet eine unsichtbare Kette die Hälfte ihrer Glieder und sie bilden etwas Anderes oder Kleineres, als sie wollten. Im Empfinden herrschen sie mit besonnener Phantasie über alle Kräfte; im

Erfinden werden sie von einer Nebenkraft umschlungen und vor den Pfug der Gemeinheit gespannt.

Eins von beiden macht ihre Schöpfungstage zu unglücklichen. Entweder ihre Besonnenheit, welche auf fremde Schöpfungen so hell schien, wird über der eignen zur Nacht — sie verlieren sich in sich und ihnen geht zum Bewegen ihrer Welt, bey allen Hebeln in den Händen, der Stand auf einer zweiten ab — ; oder ihre Besonnenheit ist nicht die genialische Sonne, deren Licht erzeugt, sondern ein Mond davon, dessen Licht erkaltet. Sie geben leichter fremden Stoffen Form als eignen, und bewegen sich freier in fremder Sphäre als in der eignen, so wie dem Menschen im Traume das Fliegen*) leichter wird, als das Laufen.

*) Eben weit er auf dem Traum-Boden die gewöhn-

Wiewohl unähnlich dem Talentmensch, der nur Welttheile und Weltkörper, keinen Weltgeist zur Anschauung bringen kann, und wiewohl eben darum ähnlich dem Genie, dessen erstes und letztes Kennzeichen eine Anschauung des Universums: so ist doch bei den passiven Genies die Welt-Anschauung nur eine Fortsetzung und Fortbildung einer fremden genialischen.

Ich will einige Beispiele unter den — Todten suchen, wiewohl Beispiele wegen der unerschöpflichen Mischungen und Mittelintin der Natur immer über die Zeichnung hinaus kolorieren. Wohin gehöret Diderot in der Philosophie und Rousseau in der Poesie? So augenscheinlich zu den weiblichen Gränzgenies;

lichen Gehe: Muskeln gebrauchen will und nicht kann, in der Himmelstuf aber keine Flug-Muskeln nöthig hat.

indef jener dichtend, dieser denkend mehr zeugte als empfieng. *)

In der Philosophie gehört zwar Bayle gewiß zu den passiven Genies; aber Lessing — ihm in Gelehrsamkeit, Freiheit und Scharfsinn eben so verwandt, als überlegen — wohin gehört er mit seinem Denken? — Nach meiner furchtsamen Meinung ist mehr sein Mensch ein aktives Genie als sein Philosoph. Sein allseitiger Scharfsinn zersetzte mehr, als sein Tiefsinn feststellte. Auch seine geistreichsten Darstellungen mußten sich in die Wolfianischen Wortformen gleichsam einfargen lassen. Indef war er, ohne zwar wie Plato, Leibniz, Hemsterhuys &c. &c. der Schöpfer einer philos

*) Da auch in der Moraltät die beiden Klassen des sittlichen Sinns und der sittlichen Kraft zu beweisen sind: so würde Rousseau gleichfalls in die passive zu bringen seyn.

sophischen Welt zu seyn, doch der verkündigende Sohn eines Schöpfers und Eines Wesens mit ihm. Mit einer genialen Freiheit und Besonnenheit war er im negativen Sinne ein freidichtender Philosoph, wie Plato im positiven, und gleich dem großen Leibniz darin, daß er in sein festes System die Strahlen jedes fremden dringen ließ, wie der schimmernde Diamant ungeachtet seiner harten Dichtigkeit den Durchgang jedes Lichts erlaubt und das Sonnenlicht sogar behält. Der gemeine Philosoph gleicht dem Korkholze, biegsam, leicht, voll Oeffnungen, doch unfähig Licht durchzulassen und zu behalten.

Unter den Dichtern stehe den weiblichen Genies Moritz voran. Das wirkliche Leben nahm er mit poetischem Sinne auf; aber er konnte kein poetisches gestalten. Nur in seinem Anton Reiser und Hartknopf zieht sich, wenn nicht eine heitere Aurora, doch die

Mitternachtsröthe der bedeckten Sonne über der bedeckten Erde hin; aber niemals geht sie bei ihm auf als heiterer Phoebus, und zeigt den Himmel und die Erde zugleich in Pracht. Wie erlätet dagegen oft Sturz mit dem Glanze einer herrlichen Prose, die keinen neuen Geist zu offenbaren, sondern nur Welt; und Hofwinkel hell zu erleuchten hat! Wo man nichts zu sagen weiß, ist der Reichs; tags; und Reichsanzeiger; Styl viel besser — weil er wenigstens in seinen Selbst;Harlekin umzudenken ist — als der prunkende, gekrönte, geldauswerfende, der vor sich her ausrufen läßt: Er kommt!

Indeß können solche Gränz;Genies durch Jahre voll Bildung eine gewisse genialische Höhe und Freiheit ersteigen, und, wie ein dissoner Griff auf der Lyra, durch Berklingen immer härter, reiner und geistiger werden; doch wird man ihnen, so wie dem Talent das

Nachbilden der Theile, so das Nachbilden des Geistes anmerken.

Aber niemand scheide zu kühn. Jeder Geist ist korinthisches Erz, aus Ruinen und bekann- ten Metallen unkenntlich geschmolzen. Wenn Völker an der Gegenwart steil und hoch hin- auf wachsen können, warum nicht Geister an der Vergangenheit? — Geister abmarken, heißet den Raum in Räume verwandeln und die Luftsäulen messen, wo man oben nicht mehr Knauf und Aether sondern kann.

Giebt es nicht Geister, Mischlinge, erstlich der Zeiten, zweytens der Länder? — Und da zwei Zeiten oder zwei Länder an dop- pelten Polen verbunden werden können, giebt es nicht eben so schlimmste als beste? — Die schlimmen will ich übergehen. Die Deutsch- Franzosen, die Juden-Deutschen, die Papen- zenden, die Griechenzenden, kurz die Zwischens- geister der Geistlosigkeit stehen in zu greller

Menge da. Lieber zu den Genien und Halbgenien! In Betreff der Länder kann man Lichtenberg zitieren, der in der Prose ein Bindegeiſt zwischen England und Deutschland iſt — Pope iſt ein Quergäſſchen zwischen London und Paris — höher verbindet Voltaire umgekehrt beide Städte — Schiller iſt, wenn nicht der Akford, doch der Leitton zwischen brittiſcher und deutſcher Poeſie und im Ganzen ein potenziirter verklärter Young, mit philoſophiſchem und dramatiſchen Uebergewicht. —

In Rückſicht der Zeiten (welche freilich wieder, Länder werden) iſt Tieck ein ſchöner barocker Blumen:Miſchling der altdeutſchen neudeutſchen Zeit — Göthes Baum treibt die Wurzel in Deutschland und ſenkt den Blüthenüberhang hinüber ins griechiſche Klima — Herder iſt ein reicher blumiger Iſthmus zwiſchen Morgenland und Griechenland — —

— Wir sind jetzt auf die stätige Weise der Natur, bei deren Uebergängen und Ueberfahrten niemals Strom und Ufer zu unterscheiden sind, endlich bei den aktiven Genies angelandet.

III. Programm.

U e b e r d a s G e n i e .

§. 10.

Wirkkräftigkeit desselben.

Der Glaube von instinktmäßiger Einkräftigkeit des Genies konnte nur durch die Verwechslung des philosophischen und poetischen mit dem Kunsttriebe der Virtuosen kommen und bleiben. Den Malern, Tonkünstlern, ja dem Mechaniker muß allerdings ein Organ